

# Stifter und Stiftungszeit ; Münster niemals Kloster ; Siegel, Wappen und Münzen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **61 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vgl. Jahrzeitbuch Schwarzenbach. Geschichtsfr. III, 201.

20. Aug. Vlricus Comes obiit, qui hanc ecclesiam ditavit hiis prediis: Okeim, Magaton, Stouffen, manso in Mentzikon, et prediis in Kerns.

Jahrzeitbuch Münster, Geschichtsfreund V, 132—133, wo weitere Nachrichten über die Jahrzeitfeier und die Verteilung der mit derselben verbundenen Gefälle.

Damit stimmt überein die älteste Urkunde von Münster vom Jahre 1036.

Auffällig ist nun, daß Gilg Tschudi in den Annales Heremi den Todestag des Grafen Bernhardus sive Bero in den März versetzt<sup>1)</sup>, während im ältesten Jahrzeitbuch von Einsiedeln (Cod. Nr. 319) gar kein Glied des Lenzburger Grafenhauses zu finden ist.

#### § IV.

### Stifter und Stiftungszeit. Münster niemals Kloster. Siegel, Wappen und Münzen.

Der von Graf Ulrich von Lenzburg in der Urkunde von 1036 genannte Pero, der Stifter von Peronis Monasterium<sup>2)</sup>, ist höchst wahrscheinlich identisch mit dem Grafen „Pernhardus“, der in einer zu Ratpoldskirch bei Wetzikon am 13. August 933 für St. Gallen ausgestellten Urkunde genannt wird<sup>3)</sup>.

Als Graf im Thurgau erscheint Comes Paringerus in St. Galler Urkunden von 941 bis 951<sup>4)</sup>. Hiemit stimmt die Angabe in dem von Gilg Tschudi überarbeiteten Liber Heremi annähernd, wenn der Tod des Grafen Bernhard oder Bero

<sup>1)</sup> Geschichtsfreund I, 115.

<sup>2)</sup> Wie nach Bero Bero-Münster genannt wurde, so hieß nach Maso, dem princeps von Elsaß, das von diesem gegründete Stift Masomünster. Nach Bodo wird Bon-Moutier geheißen. Lateinisch heißt der Ort gewöhnlich Berona, deutsch Münster, Bero-Münster; 1453 Müster; im 17. Jahrhundert kommt die Bezeichnung Bär-Münster auf, nach der durch Gemälde und das Volksschauspiel verbreiteten Sage vom Tode eines Grafen Adalbero von Lenzburg auf einer Bärenjagd.

<sup>3)</sup> Wartmann, Urkunden von St. Gallen III, 13.

<sup>4)</sup> Wartmann III, 15, 17, 19, 21, 22. Zürcher Urkundenbuch I, 91. Geschichtsfrd. Bd. LVIII. Urkunden Beromünster.

von Lenzburg, Bruder eines Grafen Konrad, offenbar zu spät, ins Jahr 981 versetzt wird<sup>1)</sup>).

Graf Chuno, der ein Fischerrecht in Ägeri dem Stift Einsiedeln vergabte, soll 960 gestorben sein, wie die gleiche Geschichtsquelle meldet<sup>2)</sup>).

Der Name der Grafen von Lenzburg taucht erst später auf, als die Grafenämter erblich wurden. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Verwandtschaft der Grafen von Lenzburg mit Bero nur durch eine Erbtochter vermittelt wurde, da der Name Bero in der Familie der Grafen von Lenzburg sonst nicht vorkommt.

Am 14. Dezember 710 wird in einer Urkunde König Childeberth III. „inluster vir Bero, comes palatii“ genannt, der vorzüglich zu dem legendären Bero passen würde<sup>3)</sup>).

Ein Graf Bernhard von Ober-Elsaß wird im Jahre 896 im Diplome König Zwentibolds von Lothringen für die Abtei Münster vom Jahre 896 erwähnt<sup>4)</sup>. Er könnte identisch sein mit dem Grafen im Thurgau.

Bis ins 16. Jahrhundert wurde die Stiftung von Münster immer dem Hause der Grafen von Lenzburg zugeschrieben.

In dem 1521 verfaßten Leben der heiligen Ottilia hat Hieronimus Gebwyler zuerst den Grafen Bero, Sohn des Herzogs Batako von Elsaß, als Stifter von Beromünster genannt. Hier lesen wir:

Es ligt auch gar ein herrlicher Stifft im Ergaw in der Grafschaft Lentzburg, heisset jetz Münster, was vor zeiten ein Closter S. Benedikten ordens, welches von dem obgenanten Graffen Berone ist gebauwen worden, dann es zu Latein von ihm noch heut bey tag Beronis Ecclefie oder Monasterium geheissen wirt. Dann obgemelter Graff Bero hat von Sancto

---

1) Geschichtsfreund I, 115.

2) Geschichtsfreund I, 110.

3) Monum. Germaniæ, Diplomata Meroving. I, 69—70.

4) Bouquet Recueil des historiens des Gaules IX, 376.

Benedicto, der dann zu mal ein Apt zu Honaw war, ettlich Mönch begert, welche er in das Closter in Ergaw geschickt hat <sup>1)</sup>.

Hier wird nun auch zum erstenmale Münster als ein Benediktiner-Kloster bezeichnet, während absolut in älterer Zeit keine Andeutungen hiefür vorliegen.

Dagegen ist allerdings schon mehr denn 100 Jahre früher von einer gemeinsamen Stiftung der Gotteshäuser Aschaffenburg, Honau, Lautenbach und Münster die Rede.

In der Verbrüderungs-Urkunde dieser Stifte vom Jahre 1402 heißt es nämlich: alle drei Gotteshäuser haben den gleichen Patron und den gleichen Stifter <sup>2)</sup>.

Allein jene Angaben über das angebliche Kloster in Münster in der Verbrüderungs-Urkunde von 1402 sind haltlos.

Aschaffenburg in Unterfranken, 970 von Herzog Otto gegründet, 1079 in ein Kollegiatstift verwandelt, verehrte als Patrone die Heiligen Petrus und Alexander, nicht S. Michael <sup>3)</sup>.

Honau auf der Rheininsel, um 721 gegründet, 1104 in ein dem hl. Michael geweihtes Kollegiatstift umgewandelt, wurde 1290 vom Rheine weggeschwemmt und dann nach Rheinau in der Diöcese Straßburg verlegt <sup>4)</sup>.

Lautenbach, schon um 784 erwähnt <sup>5)</sup>, durch Abt Beat von Honau (um 810) geleitet, im Bistum Basel gelegen, aber

<sup>1)</sup> Neuausgabe, Freiburg 1598, 100. Ihm folgte z. B. auch Nuntius Ranutius Scotti, Helvetia, Macerata 1642, p. 137, setzte jedoch die Stiftung ins Jahr 780; Gabriel Haug, Chronicalia († 1691) zitiert bei Grandidier, Oeuvres historiques 1865, I, 162.

Bölsterli, Einführung des Christenthums p. 61 bringt die irreführende Nachricht aus Birchers Liber vitæ von 1600.

Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz II, 441 ff., macht auf den im Testament Karl des Großen unter den Zeugen erscheinenden Grafen Bero aufmerksam.

<sup>2)</sup> Bis jetzt ist nur ein Kanonikus bekannt, der gleichzeitig eine Pfründe in Münster und Lautenbach inne hatte, Peter von Melsak 1412, vgl. Geschichtsfreund V, 141.

<sup>3)</sup> Löher, Archivalische Zeitschrift N. F. II, 236.

<sup>4)</sup> Dasselbst 212.

<sup>5)</sup> Schöpflin, Alsatia illustrata II, 448, Alsatia diplom. I, 53.

unter der Jurisdiktion des Bischofs von Straßburg, verehrte wirklich S. Michael als Patron<sup>1)</sup>.

Weit verständiger lauten die Nachrichten über die Verbrüderungen des Stiftes Münster mit Solothurn, Schönenwerd und Zofingen, resp. Luzern in den Urkunden von 1421 und 1549, wo statt historischer Erinnerungen religiöse Motive angeführt werden.

Diese irrigen Angaben konnten nur deshalb Platz greifen, weil keines dieser Stifte eine alte Stiftschronik besaß.

Im 18. Jahrhundert sind zwei ganz verschiedene Traditionen in Münster vertreten; die eine greift auf die Urkunde von 1402 zurück und setzt die Stiftung ins Jahr 720<sup>2)</sup>; die andere aber setzt die Stiftung viel später an und übersieht die sehr glaubwürdige Kombination von Gilg Tschudi, der die Stiftung von Münster ins Jahr 981 setzt<sup>3)</sup>.

Wenn der Franziskaner P. Malachias Tschamser in seinen 1724 geschriebenen Annales II, 225 (Colmar 1864) zum Jahre 1582 von einer Eingabe des Propstes Richard von Münster spricht, welche die Rechte seines Stiftes von der Gründung im Jahre 1001 bis auf seine Zeit berührte, so ist zu bemerken, daß die Verhandlungen vom Jahre 1583 zwar von den Statuten des Stiftes reden, nicht aber vom Jahre 1001. Auch ist dort von einem Verzeichnis der Pröpste von der Zeit des Warnebertus an nicht die Rede. Die ganz abweichende Reihenfolge der Pröpste bis auf den 1707 erwählten Ignaz Amrhyn läßt schon die spätere Einschlebung dieses Berichtes erkennen. Die ungemein späte Ansetzung der Stiftungszeit ist wohl auf die Notiz über die

<sup>1)</sup> Lang, Theolog. Grundriß 1692, I, 730, nennt ohne Quellenangabe Graf Bero als Stifter von Lautenbach.

<sup>2)</sup> Besonders seit der Ausgabe der sogenannten Michaels-Pfennige mit der Jahrzahl 720 und der Verleihung des Stiftskreuzes durch den Bischof von Konstanz 1786 an Propst und Chorherrn. Dieses Kreuz trägt die Inschrift: B. C. F. 720. Gelehrte Abhandlungen für die Stiftung in dieser Zeit verfaßte besonders Wilhelm Dörflinger.

<sup>3)</sup> Liber Heremi. Geschichtsfreund I, 115.

Einweihung der Krypta in der Stiftskirche vom Jahre 1107 zurückzuführen.

Schon J. E. Kopp hat nach dem Vorgange Balthasars <sup>1)</sup> sehr bestimmt behauptet, Münster sei von Anbeginn an ein Chorherrnstift gewesen; von der *canonica* spricht denn auch schon die älteste Urkunde allerdings neben einem *claustrum*.

Wir haben auch durchaus keinen Grund, anzunehmen, daß erst durch den Grafen Ulrich von Lenzburg das von Bero gestiftete Beronia aus einer Benediktiner-Abtei, einem eigentlichen Kloster, in ein Kollegiatstift verwandelt worden sei. Nur von Personen, die mit dem Stifte nicht besonders vertraut waren, ist zuerst von „Klosterlehen“, *feuda claustralia* <sup>2)</sup>, in Münster die Rede, so 1275—1276 im Protokoll über den Bezug des Saladins-Zehntens, also in einer Zeit, wo notorisch ein Kloster in Münster gar nicht existierte. Der technische Ausdruck für diese Alterszulage der Chorherrn, die auch am Stift Zofingen existierte <sup>3)</sup>, heißt *feuda præbendalia* <sup>4)</sup>.

Allein bald darauf bürgerte sich das irreführende Wort in Münster ein und wurde dann in verschiedenem Sinne gebraucht.

Durch Kapitelsbeschluß vom 15. Dezember 1326 wurden die Kirchen Kerns, Sarnen, Richenthal, Pfeffikon, Schongau,

<sup>1)</sup> *Antiquitates Beron.* 1, 27; Kopp, *Dramatische Gedichte* 1, VII—IX.

<sup>2)</sup> *Freiburger Diözesan-Archiv* I, 200, 238.

<sup>3)</sup> *Geschichtsfreund* XXII, 40.

<sup>4)</sup> M. Estermann, *Feudenbuch*. *Geschichtsfreund* 34, 316 ff. *Matricula Beronensis* 1326. — Die Ansicht, daß in Münster ein Kloster existierte, suchte man später durch die Tatsache zu stützen, daß vor dem Ueberfalle der Grafen von Kyburg einzelne Chorhöfe nicht erwähnt werden. Für die *vita communis* machte man auch geltend, daß der Meierhof Ermensee jährlich laut Kellerbuch Tischgeschirr zu liefern hatte. Allein auch die bauliche Anlage des Stiftes Schönenwerd, welche jener von Beromünster entspricht, kennt keine getrennten Chorhöfe. Die gemeinsamen Mahlzeiten an den Jahrzeiten für die Stifter erforderten auch Tischzeug aller Art. Ebendeshalb kann auch das Amt eines Stiftskoches hiefür nicht angeführt werden, wie dies 1798 im Bericht über die Organisation des Stiftes an die helvetische Regierung durch Chorherrn F. B. Göldlin geschehen ist.

Hegglingen, Starrkirch, Kirchberg und Magden, deren Kollatur dem Stifte zustand, als „quasi feoda claustralia“ erklärt, deren Einkommen teils je den 7 ältesten Chorherrn, teils den Priestern zukommen sollte, welchen die Seelsorge oblag. Dieser Beschluß gestattet also nicht die Annahme, es hätte irgend jemals ein Kloster bestanden. J. E. Kopp übersetzt diesen Ausdruck mit „Konventlehen“<sup>1)</sup>.

Allein im Verlaufe der Zeit machte dieser technische Ausdruck noch eine neue Wandlung durch.

Nach der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo das Stift meist aus schwäbischen Chorherrn bestand, kommt dann in Urkunden über sogenannte Kammerlehen auch der Ausdruck feuda claustralia vor, so z. B. 1375, 11. Januar, während beim Chorherrnstift Schönenwerd 1343 (Solothurner Wochenblatt 1821, 416) ein feudum claustrale Watschan (Watschar?) genannt wurde.

Auch beim Chorherrnstifte Zürich kommt schon im 13. Jahrhundert ein ähnlicher Ausdruck, Klosterhof statt Chorherrnwohnung, vor<sup>2)</sup>, obwohl niemals ein Benediktinerstift in Zürich existierte. So bezeichnet auch der Ausdruck claustrum in Zofingen 1241 das Chorherrnstift (Solothurner Wochenblatt 1824, 200)<sup>3)</sup> und in Münster, Jahrzeitbuch aus dem 14. Jahrhundert, wird ein Officiatus Claustri erwähnt<sup>4)</sup>. Die Urkunde des Stiftes Münster von 1036 versteht unter clauftrum offenbar den ganzen Stiftsbau.

Im Siegel führt das Stift seit dem 13. Jahrhundert den Stifts-patron St. Michael, der den Drachen tötet. Dieses Siegelbild ging auch auf das Siegel des Michel-Amtes, wie in das Panner über.

Seit dem 15. Jahrhundert suchte man in Bero-Münster denn auch ein Wappen der Stifterfamilie anzubringen. Hiebei

<sup>1)</sup> Gesch. d. eidgen. Bünde V, I, 354.

<sup>2)</sup> 1259. Zürcher Urkundenbuch III, 185.

<sup>3)</sup> So spricht man auch in Hitzkirch, wo nur eine Deutschordens-Komturei existierte, noch von einem Kloster. — Vom angeblichen Kloster in Münster spricht auch J. C. Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung der schweizer. Eidgenossenschaft, Schaffhausen 1770, I, 282.

<sup>4)</sup> Geschichtsfreund 5, 104.

kam man auf die unglückliche Idee, statt aus dem Siegel der Grafen von Lenzburg die blaue Burg mit den zwei Türmen im weißen Feld und der blauen Kugel auf dem blau und weiß geweckten Kissen auf dem Helme zu entlehnen<sup>1)</sup>, ein Wappen selbst zu kombinieren, das weder mit demjenigen der Grafen von Kyburg, noch mit jenem der Grafen von Habsburg, der Rechtsnachfolger der Grafen von Lenzburg, vollständig harmoniert. Man wählte, dem Siegel des Landgerichtes Aargau von 1398 folgend, den gelben Sparren mit dem schreitenden Löwen im roten Felde und dem Pfauenstutz auf dem Helme. So erscheint das Wappen zuerst auf dem 1469 restaurierten Grabmale der Stifter<sup>2)</sup>, seit 1518 auf Glasgemälden<sup>3)</sup>, dann seit 1601 auf den Michels-Pfennigen<sup>4)</sup>, endlich seit 1611 auch im Siegel der Pröpste im 1. und 4. Felde<sup>5)</sup>, wenn nicht im Herzschild, wenn im Siegel ein solcher angebracht ist. Die Stiftsfarben sind mindestens seit 1469 gelb und rot.

In Bezug auf die Michaelspfennige ist höchst beachtenswert die Mitteilung in dem „Kurzen Begryff“ von 1710, fol. 10: Und werden von Ihnen (Propst und Kapitel) gepräget die sogenanntte Michels-Pfenning, an Silber auf gute Guldi und halbe gute Guldi, an Gold auf einfachte, mehr bis fünffachte Dugaten.

1) Vgl. Geneal. Handbuch der schweiz. herald. Gesellschaft I, 58.

2) Vgl. die Abbildung im Geschichtsfreund XXII, wo jedoch die Inschrift unvollständig ist. Siegel des Landgerichtes, beschrieben in Argovia XXIX, 100.

3) Z. B. in der Kirche Zofingen, Anzeiger für schweizer. Altertums-Kunde 1900, pag. 301—302, Tafel XIV. Argovia XXX, Tafel 77.

4) Vgl. Haller, G. E., Schweizer. Münz- und Medaillenkabinet, p. 397 ff., 537. Revue Suisse de Numismatique 1892, II., 210—212; Appel, J., Repertorium zur Münzkunde 1820, I, 142—143, besonders aber Ad. Inwyler in der Revue Suisse de Numismatique 1898, 194 bis 273. Die Michelspfennige mit Jahrzahl 720 stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die Anregung zum Prägen der silbernen Pfennige stammt aus dem Jahr 1599. Codex Nr. 31, fol. 31 im Staatsarchiv Luzern

5) Seit Propst Bircher. Hiezu Th. v. Liebenau, Die Münzen der Grafschaft Lenzburg, Bulletin de la Societé Suisse de Numismatique 1890, IX, 121 bis 122.



Offenbar einer Mitteilung F. A. Balthasars folgend, berichtet J. C. Fäsi in seiner Staats- und Erdbeschreibung der Schweiz, Zürich 1766 II, 113, das Stift habe an die Regierung von Luzern 40 silberne Ehren- oder Michelspfennige zu entrichten in recognitionem et quasi homagium ut Patrono et Advocato suo. — Diese Recognition scheint 1691 eingeführt worden zu sein, wo dem Stifte bewilligt wurde, etwa 100 Michelspfennige in der Münzwerkstätte in Luzern prägen zu lassen<sup>1)</sup>. Im 18. Jahrhundert wurden laut Kustorei-Rechnungen diese Michelspfennige jährlich abgeliefert.

### § V.

## Die Stiftschronik von Münster.

An zwei Stellen des liber crinitus wird auf Kapitelbeschlüsse des Stiftes Münster aus den Jahren 1318 (fol. 37 und 55, b) verwiesen, die in den Annales angemerkt werden sollten.

Solche Annalen liegen nun nicht mehr vor, dagegen zitiert dieselben noch der Basler Historiker Heinrich Pantaleon im 3. Bande seines Helden Deutscher Nation 1565.<sup>2)</sup> Ebenso liegt offenbar ein 1546 gefertigter Auszug aus dieser Chronik vor von der Hand des Chronisten Johann Stumpf in Zürich, der sowohl in seiner Chronik von 1548, als in der Ausgabe von 1606 Aufnahme gefunden hat. Dieser Auszug weist durch ein dem Grafen Ulrich von Lenzburg beigelegtes epitheton auf Münster hin; denn nur in der Überarbeitung des Diploms Kaiser

<sup>1)</sup> 1640 wurden für 325 Gulden Michelspfennige geprägt, 1735 durch Goldschmied Schumacher in Luzern 200 große Michelspfennige zu 22 Batzen, 400 kleine zu 1 Gulden. Die Michelspfennige wurden laut Schreiben von 1691 vom Stifte an den Ratsrichter als Ratspräsidenten abgeliefert.

1734/35 wurden 3 vierfache, 4 dreifache, 5 zweifache goldene Michaelspfennige durch Goldschmied Schumacher geprägt. Verschenkt wurden im Jahr 137 silberne; verkauft 1735 16.

<sup>2)</sup> Doch liegt in der Stelle über die Schlacht von Morgarten eine Kombination der Ereignisse von 1315, 1351 und 1352 vor.